

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung

Verlorene Söhne.

Als der verlorene Sohn des Schweineköpfs und der Mutter Landstraße Babel gesagt hatte und reumütig in die Heimat zurückkehrte, da illuminierte der Vater das ganze Haus und ließ ein Walfisch schlachten. So wird es im biblischen Gleichnis erzählt. Als aber gestern der Abgeordnete Babel erklärte, demokratisch bis zum letzten Mann die Fünfte auf die Schulter nehmen und auf Tod und Leben kämpfen werden — als Babel weiter erklärte, daß die Sozialdemokraten alleseitigen Schwärmen und gesamtlicher Spott...

dafür," hätte Herr v. Gienem sagen müssen, daß die Sozialdemokratie in einem kommenden Größenkampf ihre volle Pflicht tun wird. Ich erwarte, daß Sie aus Ihren Worten die Konsequenz ziehen, daß die Sozialdemokratie in Zukunft alles unterläßt, was die Disziplin im Heere untergraben und damit unsere Wehrfähigkeit schwächen könnte. Handelt die Sozialdemokratie sich nach der von Ihnen ausgegebenen Parole, dann wird der Kampf gegen den inneren Feind allmählich von selbst gegenstandslos; aber wenn wir merken sollten, daß Sie uns zu hintergehen versuchen, dann fällt alle Verantwortung auf Sie zurück.

So oder ähnlich hätte der Kriegsminister sprechen können, statt „alle Kamellen“ aus Zagesicht zu ziehen. Was wird die Folge sein? Die Heere unterhalb der Sozialdemokratie werden lagern: Die Fünfte wird sich schände zurückweisen. Es gibt keinen Frieden zwischen uns und dem Klassenhaß! So haben die Schwarzfahrer beider Seiten neues Wasser auf ihre Mühlen bekommen. Nur zu oft schon ist in deutschen Reiche der günstige Augenblick verpaßt worden. Möge man diesmal mehr Weisheit zeigen. Es freut sich die Gerechtigkeit der reuigen Götter. Diese Freude braucht kein Privilegium der Göttheit zu sein; auch künge Staatsmänner sollten sich nicht für zu lang haben, um veränderten Verhältnissen gegenüber umzuwenden. Wenn sich wirklich innerhalb der Sozialdemokratie eine Aenderung vorbereitet, so wäre es löblich, darüber mit oberflächlicher Euphorie hinwegzugehen.

Der „Kreuztg.“ müssen alle Dinge zum Besten dienen. Sie sagt selbst häufig aus dem Munde des Abgeordneten, daß die jüdischen Mitglieder im Heere zurückgefallen werden. Zwar widerlegen kann sie den von Gieshoff gebrauchten ziffernmäßigen Nachweis nicht; aber sie sucht es wenigstens zu dazustellen, als ob gerade im gegenwärtigen Augenblicke die Anrechnung des Abgeordneten Gieshoff wenig angebracht gewesen sei. Nur die aus der Luft gegriffenen Behauptung zu beweisen, muß sich die „Kreuztg.“, teils durch die ungeschickte Verleumdung aus, daß „Sozialdemokraten und jüdische Kreise des Judentums im Grunde unter einer Decke stehen und sich gegenseitig in die Hände arbeiten“; sie spricht weiter von einer „starken Beteiligung der Juden an allen revolutionären Kämpfen.“ Der Anstich, dessen sich die „Kreuztg.“ dabei bedienen, liegt auf der Hand. Sie macht für das Verhalten einzelner Israeliten das ganze Judentum verantwortlich. Mit demselben Recht könnte man den hohen Adel für das Verhalten des Prinzen Arsenberg verantwortlich machen. Und wie war es mit dem Attentäter Nobiling, unter dessen Verwandten sich ein Geheimen Oberfinanzrat, ein Geheimen Rechnungsrat, ein Geheimer Regierungsrat, ein Rechtsanwalt, ein Romanepdichter und ein Dramatiker befanden? Sind alle diese hochachtbaren Personen für das Verhalten eines entarteten Familienmitgliedes verantwortlich zu machen? Es wäre lächerlich, so etwas behaupten zu wollen. Die „Kreuztg.“ aber hat die Eltern, das Verhalten einzelner jüdischen Sozialdemokraten und russischen Revolutionäre den ganzen Judentum aufhalten zu wollen. Es genügt, dieses Verhalten zu konstatieren; denn es richtet sich von selbst.

Als Reich ältere Linie schreibt man uns: Inster Bänden steht neuerdings wieder einmal vor einem eigentümlichen Vorgang. Ende November vorigen Jahres wurde man in Gera, der Hauptstadt von Reich jüngerer Linie, mit der Nachricht überfallen, daß der verregene Rat in Württemberg Reichswortrat Ehrlich aus dem Reichlichen Staatsrat entlassen worden sei. In Aufregung hierüber sah Dr. Dehtl werden, daß er zum Direktor der sächsischen Kammer und zum „Geheimen Kabinettsrat“ in Weiz zum 1. Dezember ernannt worden sei. Dieser lebendige Singsang ergab damals allgemeine Aufregung, unvollständig, als Dr. Dehtl noch ein verhältnismäßig junger Mann ist. Weiter war aber auch auffällig, daß die „Ger. Stg.“, die beide Nachrichten zugleich in Speerdruck

veröffentlichte, am anderen Tage „richtig stellte“, daß die Ernennung Dr. Ehrlichs nicht aus antilichem Grunde kamme. Jetzt wird man bekannt, daß der Fürstregent von Meuß a. L. Friedrich XIII. von Meuß i. L., an die betrieblischen Behörden und an Privatpersonen die Nachricht hat gelangen lassen, daß der Kommandant Dr. Dehtl den Titel „Geheimer Oberkabinettsrat“ zu führen nicht berechtigt sei. Des Meülers wird noch mitgeteilt, daß die Ernennung Dr. Ehrlichs zum „Geheimen Oberkabinettsrat“ auch im Ansehen und Verordnungsblatt von Meuß a. L. veröffentlicht worden sein soll, ohne daß eine Befähigung zur Bezeichnung dieses Titels ungelassen habe. Zitat ist aber, daß Verhandlungen wegen der Bezeichnung dieses Titels geführt haben, die aber ein positives Ergebnis nicht gehabt haben. Jedenfalls dürfte es sehr interessant sein zu erfahren, wie sich diese merkwürdige Geschichte noch anklären wird.

Der russisch-japanische Krieg.

Das Hauptinteresse am Kriege konzentriert sich gegenwärtig auf die Vorgänge bei Wladivostok. Nach einer Standard-Meldung aus Petersburg wird der dortige Korrespondent des Blattes in Erfahrung gebracht haben, der Zar habe ein Telegramm erhalten, wonach die japanische Flotte den ganzen Tag über Wladivostok beschieße, aber nur geringen Schaden angerichtet habe. Wie das Telegramm weiter meinte, seien es zwei oder drei japanische Kreuzer, die den Korrespondenten eines von dem Telegramm Meülers aus den Zaren lauten hören, das wir heute Morgen veröffentlichte, und das die im Montag-Morgenblatt von uns veröffentlichte Darstellung der russischen Telegraphenagentur von dem Bombardement bestätigt. Von japanischer Seite ist in diesem Telegramm nun freilich nicht die Rede. Sie sind auch in dem Telegramm nicht erwähnt. Die Meldung hat das Feuer der Japaner ja überhaupt nicht erwähnt. Wie schief nun japanisch-amerikanischen Kriege Admiral Cervera, so weiß auch der Kommandant des Hafens von Wladivostok von Montag an den Statthalter Aljejew hat das gestrige Bombardement im Hafen seine ersten Opfer zu bringen angeordnet. Die Flotte hat das Feuer des Feindes nicht erwidert. Montag Mittag ist der Feind wieder in die Affur-Bai eingedrungen, hat sich dem Orte genähert, von dem aus er gestern das Feuer auf den Hafen eröffnet, und ist nun auf die offene See hinaus geechert.

Wie schief nun japanisch-amerikanischen Kriege Admiral Cervera, so weiß auch der Kommandant des russischen Wladivostok-Geschwaders sich seinen Gegnern dauernd unsichtbar zu machen. In Tokio bemerkt man, das Wladivostok-Geschwader besuche sich jetzt in der Nachbarschaft des Zumeerflusses zur Deckung der Bewegung der russischen Truppen von der Wostschaja nach dem Zumeer. Dieser Aufmarsch gibt auch eine Lokaler Depesche der „Times“ Ausdruck, die uns unser Londoner Korrespondent in einem Privat-Telegramm übermitteln. Es lautet:

Nach einer Depesche der „Times“ aus Tokio rücken die Russen von der Wostschaja an der Küste entlang südlich gegen Soghtsching vor, wobei das Wladivostok-Geschwader aufeinander ihre Verbindung mit Wladivostok deckt. Diese letzte Meldung steht im Widerspruch zu einer Daily Mail-Meldung, wonach die Russen alle Truppen aus Korea an den Jalu zurückziehen. Jedenfalls härtesten am Mittwoch 2000 Mann russischer Kavallerie mit sechs Geschützen Richtung und Soghtsching vor und marschieren auf Witschjo. Ein japanisches Geschwader vor Wladivostok, das bis jetzt nicht wieder kommandiert.

Wie weiter aus Tokio verlautet, wurden dort bisher die russischen Bewegungen in Nordkorea als eine Division betrachtet, jetzt glaubt man, daß eine wesentliche Truppenmacht bereit ist, und daß die Russen am Zumeer eine starke Position zu besetzen und besetzen wollen. In Tokio glaubt man weiter, Anzeichen dafür zu haben, Auerherungen des Temperamentes in Zaun und Bügel hält, ihnen künstlerische Abgestärkung verleiht, gehört Dandriest ungewöhnlich zu den hervorragenden Geistes. Die gehaltvolle F-dur-Sonate von Dvorak, deren langweiliger Satz als ein warm empfundenes und weit großer Freiheit unter wahren Konbild herborragt, gab ihm Gelegenheit, die Vorzüge seines gestärkten Tonens wie die Energie seiner musikalischen Phrasierung zu entfalten; in seinem weiteren Verlauf brachte der Abend ein Konzert von Hermann Gräbner und Etüde leichterem Genues. In der Sonate war Josef Famera ein verlässlicher Partner am Fingel. Die Geklangsvorträge der mischbarischen Symphonie Hofe Dölpner sitzen derzeit unter Unzufriedenheit und Unruhe der Leugnung, daß man sich weder an den geborenen Gaben noch an dem unerschütterlichen Klang der Stimme erheben konnte. Wer den Mund beim Singen nicht aufst, wird auch niemandes Sinne und Herz öffnen.

Die populären Sonntagsoberes des Golländischen Trios der Herren Coenraad B. Vos, Joseph M. van den, Jack van der werden einen Schritt vorwärts auf dem Wege der Entwicklung weiterer Kreise zu edler Kunst. Da diese Veranstaltungen sich der Kritik nicht entziehen, so ist es einmal ganz angebracht, wenn sich diese zu ihnen bemüht. Die letzte Solire hatte den besondern Vorzug der Mitwirkung Ludwig Willners. Das Trio F-dur opus 80 von Schumann, von dem Herrn sehr seltener getragen, leitete den Abend ein. Man mag über die Zweckmäßigkeit dieses Beschlusses denken, wie man will, der suggestiven Wirkung seiner musikalischen Darstellung kann man sich nicht entziehen. Fräulein Grete Steffens hatte die anstandslos Aufgabe, seine Partnerin zu sein. Auch ohne die Mängel der Tonbildung und Aussprache wäre es ihr nicht gelungen, sich neben der Individualität des Sängers, die in Wrahms' „Edvard“ in übermäßigem Maße zum Ausdruck kam, Geltung zu verschaffen. Das zahlreichere Publikum zeigte sich sehr

Hus den Konzerten.

Von Dr. Leopold Schmidt.

Der Philharmonische Chor und sein Leiter Professor Siegfried Dohs geben mit jeder Wiederholung der Bachschen H-moll-Messe einen neuen Beweis davon, wie treu und feilhaft, mit wieviel Sorgfalt und einbringenden Verständnis sie sich bei dem Studium der Werke arbeiten. Siegfried Dohs hat den Mut gehabt, die gewaltige Tonanschauung, deren Widergabe und Genuß allen Beteiligten so außerordentlich wichtige Bedingungen stellt, dem modernen Konzertsaal zu gewinnen; er erfüllt nur sein angelegentliches Programm, wenn er immer wieder davon noch freudig greift und die hohe Bedeutung, die bisher nur eine lebhafte Erscheinung war, durch Aufführungen in angemessenen Maßstäben einbringbar macht. Und die Messe hat sich bereits soviel Freunde erworben — auch am Montag war die Philharmonie nicht dicht gefüllt —, daß der Versuch als gelückt bezeichnet werden kann. Der allerersten neuernachste Bach-Kantate sorgte dafür, daß ähnlich wie die Matthäus-Kantate des Meisters missa solennis als eines der größten Denkmäler seiner Kunst erkannt wird und sich eine lebendige Stätte im öffentlichen Musikleben erobert.

Es ist an dieser Stelle nicht nötig, nochmals auf die Schwächen des Meßes oder auf die Vorzüge der Wiedergabe des näheren einzugehen. Was der Philharmonische Chor in der Leistung, ist allseitig anerkannt und zeigt sich wahrhaft imponierend bei jeder Wiederholung. Die Sicherheit, Präzision, die minutiöse Durcharbeitung des Details wie der Schwung und die Kraft des Vortrags können nicht leicht überboten werden. Das schließt nicht aus, daß man über die Aufführung, Tempo, Singschaft mitunter mit dem Dirigenten rechten kann. Seine Darstellung dieser

Musik hat von Anfang an der Aufführungen so feste Züge gewonnen, daß auch ich meine Ausstellungen nur stets wiederholen konnte. Das Wesentlichste scheint mir, daß die Freude an der Ueberwindung der Schwierigkeiten, das Gefühl an der souveränen Beherrschung des Instrumentes, der Ausführung etwas Pralles, alzu Bewußtes, fast Unverwundliches gibt und darüber die rechte Weisheit mancherlei verloren geht. Das sind manchen Stellen hat man den Eindruck des Zuviel, kommt einem die Erwägung, daß weniger mehr sein kann. Um eine Einzelheit zu erwähnen: mir scheint der Dirigent auch in der Bekleidung der Musikstücke zu weit zu gehen; solche unmittelbaren Antipathien, die die Stimmung retten sollen, können unter Umständen gerade zu einem äußerlichen Effekt werden. Sein Verhalten aber ist voll und vollkommen lassen, wie viel Schönes auch nach der Seite des Ausdrucks stehen wurde, und die Höer hatten alle Veranlassung, für ein so von ersten künstlerischen Geist geleitetes Streben von Herzen dankbar zu sein. Von den Solisten standen diesmal der Tenor Robert Kaufmann und die Sopranistin Johanna Dieß, die empfindlich untern Klang, nicht auf der Höhe ihrer Aufgaben. Ueberhaupt ließ die Musik in der Stimmung in Orgel und Instrumenten wenig zu wünschen. Auch Frau Geller-Wolter hat die Altpartie schon schöner gelungen. Dagegen war Paul Knäuper ein angesehener Vertreter der Basspartie. Selbst in der besten Art „Tu solus“ vermochte er über die Klappen hinwegzukommen, die der Singstimme die Höer- und Jagatbegleitung bereitet. Die bewährten Solisten des Philharmonischen Orchesters und Herr Jürgens an der Orgel füllten ihren Platz in bewährter Weise. Dem Kammermusikverein Franz Ondriest zu begeben, ist immer eine Freude. Gleich stark in der Darstellung erster wie virtueller Musik, von jener Reife, die die